
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59090

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

versucht, sind einige desertiert? Hierüber erfährt der Leser nichts, aber zu einem vollständigen Bild hätte es dazugehört.

Ähnliches in Algerien. Auch hier haben alle tapfer gekämpft, die eine namentliche Erwähnung verdienen. Und wenn man dann nicht umhin kann, zu erwähnen, es sei beispielsweise gefoltert worden, dann sitzen die Bösen doch sofort wieder auf der altbekannten Seite. Der General Billotte etwa, der die Folterer verurteilt, ist nicht nur »général gaulliste« (schlimm genug!), sondern hat es zuhause ja auch bequem (S. 350). Wen interessiert da noch, ob sich solche Kriegsverbrechen mit der *honneur* und der *gloire* des französischen Offiziers vertragen?

Mit dem Ende des Gaullismus geht es dann dem Militär wieder etwas besser – das kann den Leser jetzt auch nicht mehr überraschen. Daß dahinter ein sozialistischer Präsident steckt, verschweigt der Autor schamhaft. Der Name Mitterrand fällt nicht. (Oder sollte ihn der Rezensent überlesen haben? Da das Buch kein Register hat, kann man es kaum nachprüfen.)

Bei der Darstellung des letzten Jahrzehnts werden die konkreten Daten und Fakten umfangreicher; die Erinnerungen pensionierter Generale verlieren ihre Bedeutung als Quelle. Bodin greift auch einige Spezialfragen auf, etwa die der aus dem Unteroffizierstand aufgestiegenen oder der weiblichen Offiziere. Aber auch hier bleibt vieles im Enumerativen, wenig Analytischen stecken.

Es bleibt die Frage nach dem Kriterium für die Auswahl. »Offizier« ist ein militärsoziologisches Kriterium, verwandt mit »Vorgesetzter« oder »Führer«. Will man über »Offiziere« schreiben, muß ungefähr ein Werk herauskommen, wie es etwa für die deutsche Generalität des Zweiten Weltkrieges seit Jahren vorliegt¹. Will man aber ein Buch nur über »Helden« schreiben, ist Auswahlkriterium vorbildliche Erfüllung der Soldatenpflichten (welche?), dann erhebt sich die Frage, ob nicht auch Unteroffiziere und Mannschaften »Helden« gewesen sind. Das, wessen Bodins Helden gerühmt werden, nämlich tapfer zu kämpfen und zackige Briefe an die Geliebte zu schreiben, das haben unzählige caporals auch getan.

Eines der wichtigsten Wörter im Text ist »dégradation« – es wird alles immer schlechter. Diese larmoyante Sichtweise steht weder dem Offizier und Menschenführer noch dem Historiker gut an. »Frage nicht: Wie kommt es, daß die früheren Zeiten besser waren als unsere? Denn deine Frage zeugt nicht von Wissen« (Kohélet 7, 10).

Winfried HEINEMANN, Freiburg

Robert J. YOUNG, *Power and Pleasure. Louis Barthou and the Third French Republic*, Montreal & Kingston, London, Buffalo (McGill Queens University Press) 1991, XV–330 S.

»He was seventy-two years of age at the time of his death, and the Republic's foreign minister; by then, he had surveyed the affairs of France for well over forty years, as lawyer, journalist, deputy, senator, and cabinet minister. He had fought a duel with Jean Jaurès and flown with Wilbur Wright. He had been implicated in a murder and publicly accused of sexual impropriety.« Die von Young knapp 60 Jahre nach dem Tod dieses bekannten und schillernden Politikers vorgelegte Biographie kann für sich in Anspruch nehmen, als erste breit angelegte und wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Gesamtdarstellung der politischen Karriere Louis Barthous zu gelten.

Das bisherige Ausbleiben einer Barthou-Biographie wird mit einem Blick auf die Quellenlage leicht erklärlich. Es existiert weder ein Nachlaß noch sonstiges nennenswertes Material, das größeren Aufschluß über dessen Wirken in der politischen Arena der Dritten Republik

¹ Reinhard STUMPF, *Die Wehrmacht-Elite. Rang- und Herkunftsstruktur der deutschen Generale und Admirale 1933 bis 1945*, Boppard 1982 (Wehrwissenschaftliche Forschungen. Abteilung Militärgeschichtliche Studien, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, 29).

hätte geben können: »... the archives are exceptionally sparse when it comes to correspondence relating to his political career ... What is remarkable is the near-absence of Barthou in the otherwise voluminous archival fonds of long-time collaborators like Raymond Poincaré, or of his sometime political allies like Millerand, Sarraut, Jonnart, Leygues, Deschanel, and Hanotaux. Here, in the papers of political friends, Barthou comes close to vanishing without a trace, a condition confirmed by an altogether surprisingly large number of memoir accounts of this period. Often, his name will not even figure in an index.« Diese in bezug auf die über 40jährige politische Karriere Barthous erstaunliche Feststellung bedeutete für den Autor, sich in mühsamer Kleinarbeit vor allem auf die Schriften Barthous und seine öffentlichen Äußerungen zu stützen und sie mosaikartig zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Allein die 30seitige Bibliographie über Barthou bezeugt die langjährige und intensive Annäherung des Biographen an sein Objekt.

Es ist das Verdienst des Autors, keine politische Biographie im engeren Sinne vorgelegt zu haben, sondern auch Barthous literarische Karriere zu würdigen, vor allem aber sein Privatleben mit in das Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Gerade vor dem Hintergrund der Quellenarmut ist es Young gelungen, ein detailliertes und einfühlsames Portrait dieser vielfältigen und auch schwierigen Persönlichkeit zu zeichnen, denn: »L'homme reste mystérieux, et difficile à juger« (J.-B. Duroselle).

In chronologischer Vorgehensweise durchmißt Young die einzelnen Stationen von Barthous politischer und literarischer Laufbahn: Der aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammende Barthou wurde nach dem Studium der Rechtswissenschaft mit 27 Jahren zum jüngsten Abgeordneten in die Nationalversammlung gewählt. Fünf Jahre später, 1894, bekleidete der intellektuell und rhetorisch hochbegabte Nachwuchspolitiker seinen ersten Kabinettsposten: Als Minister für Öffentliche Arbeiten war er der jüngste Minister der Dritten Republik. Weitere Ämter folgten, unter anderen die des Innenministers (1896–1898) und des Garde des Sceaux (1909–1910). Die Wahl zum Ministerpräsidenten im Jahr 1913 bildete den Höhepunkt seiner politischen Karriere. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Barthou bereits einen Ruf als historischer Biograph erworben: Seine 1913 publizierte Lebensgeschichte Mirabeaus führte sechs Jahre später zur Aufnahme in die Académie Française. In den zwanziger Jahren waren weitere Stationen unter anderen das Amt des Kriegs- und des Justizministers (1921–1922 bzw. 1926–1929). Das Amt des Außenministers bildete im Jahr 1934 dann den Abschluß seiner politischen Karriere.

Für Young ist der ursprünglich in der Mitte angesiedelte, im Verlauf seiner Karriere aber nach rechts tendierende »modéré« ein typischer Vertreter seiner Zeit: Durch die Geschehnisse von 1870/71 geprägt, kämpfte er innenpolitisch für eine wirtschaftliche Erstarkung der Republik und außenpolitisch für eine Revanche der gegen Deutschland erlittenen Niederlage. Als der enge Freund Poincarés im Zuge des »nationalist revival in France« (E. Weber) Ministerpräsident wurde, setzte er gegen erbitterte innenpolitische Widerstände die dreijährige Wehrdienstzeit durch. Sein ausgeprägter Hang zur politischen Intrige, der von Young relativiert wird, kostete ihn im Zuge der Caillaux-Affäre Anfang 1914 fast seine politische Karriere. Ein Kabinettsposten im Kriegskabinet Viviani blieb dem »homme de la loi des trois ans« versperrt: »There was no room for Barthou, not even in a cabinet expressly built on the themes of patriotism and national unity.« Kurze Zeit später fiel sein einziger Sohn an der Front: Barthou sollte sich von diesem Schicksalsschlag nie erholen. Sein mit einer antideutschen Spitze versehener Nationalismus äußerte sich in seinen propagandistischen Kriegsschriften ebenso wie in seinem internationalen Engagement nach dem Krieg: Barthou, der 1919 als einer der wenigen gegen den Versailler Friedensvertrag gestimmt hatte, wurde 1922 Vorsitzender der Reparationskommission und damit Erfüllungsgehilfe der intransigenten Deutschlandpolitik seines engen politischen Freundes und Weggenossen Poincaré.

Young führt im Vorwort aus, daß »years of cohabitation have made me sympathetic to Barthou, and I am likely to give him the benefit of a doubt«. Sein Bestreben, ihn als einen der

»Mitte« verpflichteten Politiker des Ausgleichs und der Kompromisse darzustellen und seine in der Innenpolitik eingenommene Haltung gleichsam auf das Gebiet der auswärtigen Politik zu übertragen, führt am Ende des Buches aber zu wenig überzeugenden Interpretationsversuchen. Die Deutschland- und Außenpolitik Barthous im Jahre 1934 wird kursorisch auf fünfzehn Seiten dargestellt und einer Totalrevision unterzogen. Statt Barthous »grand dessein« (M. Baumont), sein Versuch, durch ein West- und Osteuropa umspannendes Bündnissystem, von ihm »Ost-Locarno« genannt, die außenpolitische Bewegungsfreiheit Deutschlands einzuschnüren und damit einen Beitrag zur Friedenssicherung in Europa zu leisten, auf seine Intentionierung und seine Realisierungsmöglichkeiten hin zu untersuchen, erscheint Barthous Politik bei Young als eine in den Traditionen Briands sich bewegende, die Verständigung auch mit dem nationalsozialistischen Deutschland nicht ausschließende Entspannungspolitik. Bislang galt der südfranzösische Politiker zu Recht als ein wichtiger Vertreter der »French advocates of firmness« (M. Vaïsse) gegenüber dem anwachsenden deutschen Revisionismus. Youngs Versuch, dieses Bild zu relativieren, ja teilweise in sein Gegenteil zu verkehren, stellt sich gerade im Hinblick auf die von ihm nur sehr willkürlich herangezogenen Quellen als fragwürdig dar. Trotz dieser wenig überzeugenden Schlußpassagen trägt die Biographie dazu bei, eine bisherige Forschungslücke mit zu schließen.

Robert W. MÜHLE, Bonn

François MONNET, Refaire la République. André Tardieu, une dérive réactionnaire (1876–1945), Paris (Fayard) 1993, 638 S. (Pour une histoire du XX^e siècle).

Dies ist insofern eine merkwürdige Arbeit, als sie eigentlich gar keine vollständige Biographie André Tardieus bietet, wohl aber in einem verwandten Themenbereich Verdienste hat, nämlich in einer Analyse der französischen politischen Rechten. Natürlich erfahren wir auch etwas über Tardieus (1876–1945) Karriere: er war nach kurzen diplomatischen Anfängen vor 1914 bereits einer der bedeutendsten französischen Journalisten, fungierte im Krieg zeitweise für die wirtschaftliche Koordination zwischen den USA und Frankreich, bekleidete als Abgeordneter in den zwanziger Jahren wechselnde Ministerämter, erlangte 1929/30 und 1932 zugleich das Amt des Ministerpräsidenten. 1934 übernahm er noch einmal unter Doumergue eine politische Schlüsselrolle, legte dann aber 1936 sein Mandat (für Besançon) nieder.

Wenn man sich mit internationalen Beziehungen beschäftigt, ist Tardieu als einer der Hauptinitiatoren des Versailler Vertrages bekannt. Dazu registriert diese Genfer Thèse (bei Saul Friedländer) nur am Rande »une forte influence« (S. 54). Sein »Tardieu-Plan« zur Reorganisation des internationalen Systems 1932, der auch historiographisch einige Beachtung bis in unsere Zeit findet, wird ebenfalls nur knapp am Rande erwähnt (S. 479), wenn als Nachklapp zur eigentlichen Arbeit nur ein sehr knapper Abriss von Tardieus außenpolitischen Einstellungen (»La faillite de la paix«) gegeben wird.

Ganz im Vordergrund stehen die staatspolitischen Vorstellungen, zumal zur Reform des politischen Systems, die Tardieu ab 1928/29 zunächst als eine im einzelnen dargelegte Reform des parlamentarischen Systems der instabilen Dritten Republik sah, sich dann aber mehr und mehr nicht nur gegen die Radikalsozialisten und die Sozialisten wandte (von ihrem Führer Léon Blum stammen im übrigen die heilsichtigsten Kommentare), sondern auch gegen die Demokratie französischer Prägung. »Je ne veux plus étes [sic! ?] député ... parce que ... le système politique n'est ni tolérable pour la nation ni perfectible par les moyens parlementaires« (S. 382), hieß es in seiner politischen Abschiedserklärung 1936. Affinitäten zu Maurras, auch persönlicher Art, werden deutlich herausgearbeitet. Die letzten aktiven Jahre (1939 erlitt er einen Hirnschlag) verbrachte T. wieder publizistisch-schriftstellerisch und begann vor allem ein mehrbändiges »Refaire la République«, in dem er sich zu diesem Schlüsselbegriff der